

Wanted: Kapellmeister und Musikpädagoge Rätseln mit Reger Nr. 22

Geboren wurde er am 2. Dezember 1892 in der ehemaligen südniedersächsischen Hansestadt Einbeck als vierter Sohn eines Rittergutsbesitzers. Ab 1896 wuchs er im thüringischen Altenburg auf, wo der Vater als Beamter dem dortigen Herzog Ernst I. von Sachsen-Altenburg diente, dessen Schwägerin Auguste übrigens eine Schwester von Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen, Regers späterem Arbeitgeber, war. Zusätzlich zur gymnasialen Bildung wurde unser Gesuchter in Harmonielehre und v.a. im Klavierspiel unterrichtet. Laut einer autobiografischen Skizze von 1944 schrieb er bereits „mit 11 Jahren [...] kleine Walzer. Mit 16 Jahren zeigte ich dann meine weiteren Kompositionen Max Reger, der mich bestimmte, Musiker zu werden“.¹

Nach dem Abitur immatrikulierte er sich zum Sommersemester 1911 am Leipziger Konservatorium und studierte im Hauptfach folgerichtig Theorie und Komposition bei Reger. Dessen Beurteilung lautete am 24. Juli 1912: „Herr X ist ein sehr begabter Musiker, sehr fleißig u. gewissenhaft, hat sich sehr gründliche Kenntnisse in der Theorie (Contrapunkt, Canon) angeeignet.“ Für die folgenden zwei Jahre wechselte X an die Münchner Akademie der Tonkunst, wo er ein Kommilitone Carl Orffs gewesen sein dürfte.

„Der Weltkrieg, den ich als Offizier im Westen und Osten mitmachte, unterbrach meine Studien, die ich nach seinem Ende für kurze Zeit – u.a. bei M. v. Schillings – wieder aufnahm. Ich ging dann für einige Jahre an die Bühne. In dieser Zeit entstanden neben anderem Schauspielmusiken und erste Opernentwürfe.“ Nach Kapellmeister-Stationen in Plauen, Herne und Gera suchte X sein Auskommen ab 1923 als freiberuflicher Künstler, Liedbegleiter und Pädagoge in Berlin, wo er von 1927 bis 1933 Lehrer für Stilbildung am Konservatorium Klindworth-Scharwenka war und nach einer freiberuflichen Phase Dozent an der Musikhochschule (1936/37).

Für eine gewisse Aufmerksamkeit sorgten 1926 seine *Vier Kinderlieder* von Christian Morgenstern op. 4. „In der Zeit der Zerfahrenheit, der kranken Nerven, der grüblerischen Musik“ waren sie für Ernst Rychnovsky (*Die Musik*) eine „erfreuliche Erscheinung [...] schon deswegen, weil sie frisch erfunden sind und in der Melodie kindlich anmuten. Der feine Musiker, der mit verhältnismäßig bescheidenen Mitteln gute Wirkungen zu erzielen versteht, spricht aus der Klavierbegleitung.“ Den kompositorischen Durchbruch markierte aber wohl im November 1937 die Düsseldorfer Uraufführung seiner Oper *Magnus Fahlander* – „das schon lange geplante Hauptwerk [...], das ich 1934 beendete und das wohl als erstes Opernwerk die individuellen Schicksale völlig hinter einem Gesamtchicksal zurücktreten läßt“. Seine Tonsprache erinnerte die Kritiker „an Klangfarben und Formen eines Max von Schillings und Max Regers, die jedoch das Persönliche des Tonsetzers keineswegs verdecken“ (R. O. in *Signale für die Musikalische Welt*). Inhaltlich wiederum sei die Oper „ideell und zeitnah mit dem Gedanken des volkssammelnden Führertums in enger Tuchfühlung“ (Ernst Suter in der *Zeitschrift für Musik*), der von X selbst bearbeitete Text spiegele „die Geschehnisse unserer Zeit wider: den Frei-

¹ Es wäre denkbar, dass es bei einem Reger-Abend am 10. Dezember 1908 in Altenburg zu dieser Begegnung kam.

heitskampf eines unterdrückten und geknechteten Volkes, dem Magnus Fahlander zum Retter wird“ (Heinrich Dessauer in *Signale für die Musikalische Welt*), denn „Magnus Fahlander ist ein Mensch mit heldischem Streben. Dem Streben folgt die Tat. Aber der Held steht nicht allein da. Um ihn sind Menschen, die an ihn glauben. Der Glaube siegt und mit der vollbrachten Tat nimmt eine neue Zeit ihren Anfang“ (Reinhold J. Sartorius in der *Saarbrücker Zeitung*). Ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Jedenfalls muss X den rechten Ton getroffen haben, wurde die Oper doch u.a. am 9. November 1938 in Saarbrücken als „Freiheitsoper“ zum Jahrestag des Hitler-Putsches von 1923 aufgeführt.

Es führt kein Weg daran vorbei: Eine gewisse Nähe zum braunen Ungeist lässt sich nicht leugnen. In seinem 1933 in der *Deutschen Kultur-Wacht* erschienenen Artikel „Kampf gegen musikalische Reaktion“ forderte X so linientreu wie nichtssagend: „Auch in unserem heutigen musikalischen Schaffen muß der heiße Atem unserer nationalen Revolution lodern. Wir schaffenden Musiker haben die unabweisbare Pflicht, in unseren Tagen das gewaltige Erleben unserer Zeit widerzuspiegeln.“ Und da der Parteigenosse – X war seit 1. Oktober 1930 Mitglied der NSDAP – sich nach Ansicht seines Ortsgruppenleiters „als Amtswalter [...] in jeder Weise als besonders tatkräftiger und zielbewusster Vorkämpfer der Bewegung erwiesen“ hatte, wurde er schließlich 1936 Referent für Personalangelegenheiten der Komponisten, Dirigenten und Solisten und zeitgenössisches musikalisches Schaffen in der Musikabteilung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, 1941 überdies stellvertretender Leiter der Reichsmusikprüfstelle.

Diese Karriere hemmte jedoch seine kompositorische Produktivität. „Meine [...] kulturpolitische Tätigkeit [...] ließ mich zu wesentlicheren Werken nicht mehr kommen. Meine noch im Fluß befindliche künstlerische starke Entwicklung drängt aber zur Entfaltung, sowie ich Zeit habe. – Wert und Bestand jeder musikal. Schöpfung hängt m. E. von der Kraft der melodischen Erfindung ab. Alles Andere – ob homophon oder kontrapunktisch, linear oder harmonisch unterbaut – ist nicht entscheidend, sondern nur die eigenständige Persönlichkeit, die sich ihren eigenen Stil schafft.“

Im Januar 1942, möglicherweise auch schon ab 1939, machte Fritz Stein dem Gesuchten das willkommene Angebot einer planmäßigen Professur für Tonsatz und Komposition an der Berliner Musikhochschule, was X jedoch, da er beim Propagandaministerium während des Krieges als unersetzlich angesehen wurde, zu seinem Leidwesen ablehnen musste. Mit einem Wechsel hätte er außerdem die Möglichkeit gehabt, „eine neue Oper schreiben zu können, was lebensentscheidend gewesen wäre“ (Brief vom Frühjahr 1983 an Fred K. Prieberg).

1943 setzte sich X, u.a. neben Wilhelm Furtwängler, für den denunzierten und schließlich wegen „Wehrkraftzersetzung“ in den „Blutnächten von Plötzensee“ hingerichteten Pianisten Karlrobert Kreiten ein. (Dass die damalige Rechtfertigung der Hinrichtung Kreitens durch Werner Höfer letztlich 1987 zum Rücktritt des Fernsehjournalisten führte, ist eine andere Geschichte.)

30 Laut Familien-Homepage des Gesuchten wurde 1944 die bis dahin so staatstragende Oper *Magnus Fahlander* – noch im Frühjahr 1943 wurde sie bei einer Aufführung

in Chemnitz als „ethisch gehaltvolle Freiheitsoper“ gewürdigt (Eugen Püschel in *Musik im Kriege*) und noch im April/Mai 1944 in Oldenburg gegeben – „von der Reichspropagandaleitung als nicht empfehlenswert für Aufführungen eingestuft und verboten“, eine Inszenierung am Staatstheater Bratislava abgesagt.² Ein Zusammenhang mit X' Einsatz für Karlobert Kreiten wird zumindest angedeutet, seine damalige Situation als „gefährdet“ eingeschätzt. Zu seinem eigenen Schutz habe X daher den Artikel „Die Reichsmusikprüfstelle und ihr Wirken für die Musikkultur“ (*Jahrbuch der deutschen Musik 1944*) verfasst. Demzufolge oblag es der Reichsmusikkammer, dafür Sorge zu tragen, „daß die musikalischen Werke, die dem nationalsozialistischen Kulturwillen widersprechen, [...] in einer Liste über unerwünschte und schädliche Musik geführt werden“. X konstatierte jedoch zu Recht, dass bis dato „von sogenannter ernster Musik überhaupt keins“ auf den Index gesetzt wurde, „wenn man von den wenigen Komponisten absieht, deren Werke aus außermusikalischen [= ethnischen] Gründen untersagt werden mußten“, womit ein Verbot seiner Oper einen außerordentlich bemerkenswerten Vorgang dargestellt hätte.

Wie dem auch sei, nach Kriegsende übersiedelte er als freischaffender Künstler nach Altenburg, wo er entnazifiziert wurde. Bei einer Reise nach Berlin wurde er dennoch von sowjetischen Soldaten ergriffen, zunächst in der Zentralen Untersuchungshaftanstalt Hohenschönhausen und anschließend in dem Speziallager Sachsenhausen interniert. In einem der beiden Lager kam es wohl zu einer Zusammenarbeit mit dem Schauspieler Heinrich George, der dort im Häftlingstheater Goethes *Faust* inszenierte.

Bei seiner Freilassung 1950 wurde X untersagt, die während der Haft entstandenen Kompositionen mitzunehmen. Er kehrte zurück nach West-Berlin und lebte dort als freischaffender Komponist und Musikdozent. 1956 veröffentlichte er, vermutlich aufbauend auf seine Vorkriegstätigkeit, das Büchlein *Grundlagen der Stimmtechnik: Der Weg zum Belcanto*. Ab den frühen 60er-Jahren sah er sich mit „Missverständnissen“ und „unterirdischer Hetze“ wegen seiner Tätigkeit im Propagandaministerium konfrontiert.

Er starb am 23. September 1983 in Berlin.

Christopher Grafschmidt

Sie wissen, um wen es sich handelt? Die Antwort können Sie bis zum 31. März 2024 einsenden an ochsmann@max-reger-institut.de

Verlost wird die neu erschienene CD von Lars David Kellner: Werke für Gesang und Harmonium von Sigfrid Karg-Elert, Max Reger und Franz Liszt.

Die richtige Antwort des Reger-Rätsels in Heft 43 lautete „Bruno Oetteking“. Eingesendet haben das Ernst Breidenbach, Hanns-Friedrich Kaiser, Michael Kirchner, Ludger Lohmann und Helmut Peters. Ausgelost wurde Herr Kirchner, herzlichen Glückwunsch!

² Die Oper wurde bereits 1939 „vom slowakischen Nationaltheater in Preßburg angenommen und wird dort im Laufe der nächsten Spielzeit in slowakischer Sprache zur Erstaufführung gelangen“ (*Völkischer Beobachter* vom 3. Juni 1939). Die fünf Jahre später geplante Aufführung lässt sich nicht eruieren.